

80 Jahre Nürnberger Prozess – Kessler-Zwillinge – das Königliche an Christus, dem König

Predigt zum 34. Sonntag i. J. (Christkönigssonntag): 2 Sam 5,1-3; Kol 1,12-20; Lk 23,35b-43

Christkönig ist ein junges Fest. Erst 1925 wurde es durch Papst Pius XI. eingeführt, bezeichnenderweise nach dem Untergang der am 1. Weltkrieg beteiligten Monarchien: des deutsch-wilhelminischen Kaiserreichs, der Habsburger Doppelmonarchie, des russischen Zarenreichs und des muslimischen Osmanischen Reichs. An diesem Festtag möchte ich einmal der Frage nachgehen, was es denn im Sinne Jesu, des Messias-Königs heißt, aus einer königlichen Haltung heraus zu leben? Für eine Antwort gehe ich den Umweg über zwei Ereignisse, von denen das eine vor fast genau 80 Jahren, das andere ganz aktuell stattfand.

Es war ein Geschichte schreibender Prozess, der am 20. Nov. 1945 begann. Innerhalb kürzester Zeit wurde im zerbombten Nürnberg das Verfahren gegen 24 Angehörige der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Elite der nationalsozialistischen Diktatur vorbereitet. Man hatte aus dem 1919 unterzeichneten „Friedensvertrag“ von Versailles gelernt. Dieser stand im Geruch einer höchst einseitigen Siegerjustiz mit Belastungen für das besiegte Deutschland, die, so kann man wohl sagen, den Keim des 2. Weltkriegs schon in sich trug.

Wenn es nach Winston Churchill gegangen wäre, hätte man kurzen Prozess mit der Naziführung machen und sie ohne Gerichtsverfahren exekutieren sollen. Stalin, ein Menschenschlächter wie die Nazis, wollte Ähnliches. So waren es in Nürnberg vor allem die Amerikaner, und ihnen folgend die Franzosen, die nicht Rache üben, sondern einen Prozess nach rechtsstaatlichen Standards durchführen wollten. „Dass vier Nationen, erfüllt von ihrem Sieg und gepeinigt von dem geschehenen Unrecht nicht Rache üben, sondern ihre gefangenen Feinde dem Richterspruch des Gesetzes übergeben, ist eines der bedeutsamsten Zugeständnisse, das die Macht jemals der Vernunft eingeräumt hat“, sagte der Chefankläger Robert Jackson in seiner Eröffnungsansprache. Es ist kaum erträglich, wenn man am Ende des Prozesses in Filmaufnahmen die meisten Angeklagten ihr: *Ich bin nicht schuldig* herausblaffen hört. Es bleibt ein schauriges Geheimnis, wie sehr Menschen sich ohne jede erkennbare Reue dem nackten Bösen verschreiben und an diesem festhalten können.

Szenenwechsel in das Jahr 2025. Den 17. November hatten die beiden Kessler-Schwestern für ihren gemeinsamen Suizid vorgesehen. „Jetzt tanzen die Kessler-Zwillinge im Himmel“ oder „Vereint sind Alice und Ellen jetzt im Himmel“ – an den sie übrigens nicht glaubten – schrieben Bild und TZ, die es ja wissen müssen. Es ist schon bemerkenswert, wie wenig nachdenklich, unkritisch, teils bewundernd zustimmend viele Medien reagierten. Es scheint eine Strategie der Normalisierung des Suizids verfolgt zu werden, des Suizids als eine normale Option neben anderen, für die im Übrigen das Bundesverfassungsgericht einen entscheidenden Anstoß gegeben hat.

Das höchste Gericht unseres Landes hatte in seinem Urteil von Februar 2020 den freiwilligen assistierten Suizid zu einem Akt der Würde und der Selbstbestimmung stilisiert. Die Selbstauslöschung eines Würdeträgers als Ausdruck seiner Würde – „geht's noch?“, möchte ich unserem höchsten Gericht zurufen. Ist das nichtabsolut widvernünftig? Hat das noch etwas mit einem vernunftgeleiteten Menschenbild zu tun? Eine Verantwortung des Menschen vor Gott, wie es die Präambel unseres Grundgesetzes aufruft, wird gänzlich ignoriert. Das Urteil ist gott-los. Denn es erklärt den Menschen zum absoluten und einzigen Herrn seiner selbst. Er ist sich selbst Gott. Nach der Heiligen Schrift ist aber ein solches „Ihr werdet sein wie Gott“ die Sünde schlechthin, die Ur-Sünde, die Wurzel aller Sünde.

Zurück zu den Kessler-Zwillinge. Was sie getan haben, war allem Anschein nach frei und selbstbestimmt. Aber zugleich „steckt ein gewisser Egoismus dahinter“ – so Rainer Schießler in einem Interview mit dem Domradio Köln. Denn es ist rücksichtslos gegenüber denen, die zurückbleiben. Wie oft sind sie – in der Regel Familienangehörige und Freunde – ratlos, enttäuscht, verzweifelt, voller Schuldgefühle. Außerdem kann man sicher sein, dass es eine größere Zahl von Nachahmern geben wird, nicht zuletzt Ehepaare, die diesem Beispiel gleichzeitigen Sterbens folgen werden. Zuletzt möchte ich fragen: Ist es eigentlich mutig, sich nach einer glanzvollen Karriere vor den Herausforderungen des Alters, des Alterns und des Lebensendes auf diese Weise vom Acker zu machen, anstatt zu versuchen, das Leben auch mit seinen schwierigen Seiten in Würde zu bestehen? Nur das *ganze* gelebte Leben lässt einen Menschen reifen, dem Tod entgegenreifen. Und so ist ein

solches Sich-Drücken und -Davonstehlen vor den letzten Prüfungen des Lebens nicht mutig, sondern wohl eher – feige. Aber das letzte Urteil darüber steht natürlich allein Gott zu.

Vor diesen Hintergründen möchte ich nun einen Blick auf die 1. Lesung werfen: Sie erzählt die Erhebung Davids zum König über ganz Israel. Er wird für die kommenden Jahrhunderte das Ideal eines jüdischen Königs, ja des kommenden Messias darstellen. Doch wie und wann war David am königlichsten? Zum Zeitpunkt seiner Thronerhebung? Oder als er nach der Art orientalischer Potentaten sich das Recht herausnahm, die Frau eines anderen seinem Harem hinzuzufügen und deren Ehemann, den Hethiter Urija, meucheln zu lassen? Nein, natürlich nicht! Am königlichsten war er, als er erkannte und vor allem anerkannte, dass auch er als König nicht über dem Recht steht, sondern unter ihm; dass er daher schwere Schuld auf sich geladen hatte; am Königlichsten war er, als er voller Reue auf den Knien Buße tat.

Genau das nun hatte der Chefankläger Robert Jackson in Nürnberg getan: das Recht ist der Macht der Sieger übergeordnet. Wie oft mag er, angewidert von den Abgründen des Bösen und der Verworfenheit, die ihm in diesen Angeklagten entgegengrinsten, die Versuchung gespürt haben, doch kurzen Prozess zu machen, wie Churchill es gefordert hatte. Dass er dieser Versuchung nicht erlag, nicht Unrecht mit Unrecht bekämpfte, sondern als Sieger gegenüber dem Besiegten das Recht König sein ließ, hat ganz sicher den Keim diesmal nicht des Krieges, sondern des Friedens gelegt.

Königlich im Sinne des Christkönigs Jesus handelt also, wer das Recht und die Gerechtigkeit König sein lässt, da Gott ausnahmslos ein Gott des Rechts ist, ohne jedes Ansehen der Person.

Aber er ist nicht nur das. Endgültig königlich wird seine unbestechliche Gerechtigkeit erst durch das, was uns im Evangelium begegnet: durch die *Barmherzigkeit*, mit der Jesus unmittelbar auf die Reue des zweiten Schächers reagiert. Ohne Reue, die fast keiner der Nazi-Schergen zeigte, kann es keine Vergebung und damit auch keine Barmherzigkeit geben. Wer ohne Reue stirbt und ohne Reue vor Gott hintritt, um Rechenschaft für sein Leben zu geben, trifft allein auf die Gerechtigkeit Gottes. Wer einwendet: Aber Gottes Barmherzigkeit ist doch grenzenlos und er will sie ausnahmslos jedem Menschen zuwenden – dem kann man nur Recht geben. Allerdings zwingt Gott niemandem seine Barmherzigkeit auf. Da wir freie Geschöpfe sind, kann sie nur empfangen, wer sich durch Reue und die Bitte um Vergebung empfänglich gemacht hat für seine Barmherzigkeit. Genau das geschah mit Dismas, wie die Tradition der Kirche in West und Ost den zweiten Schächer nennt, und dem sogar ein Heiligengedenktag, nämlich der 25. März gewidmet ist.

Ein letzter Punkt einer königlichen Haltung: Ein echter König läuft niemals davon. Er kennt die Versuchung wegzu laufen, so auch Jesus, als er am Ölberg betete: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ (Mt 26,39) Die Möglichkeit, das eigene Leben durch assistierten Suizid vorzeitig zu beenden, wird in Zukunft wohl zu einer immer größeren Versuchung, nicht zuletzt durch den zu erwartenden Druck einer zunehmend alternden Gesellschaft. Dennoch – ein Mensch mit königlicher Haltung läuft nicht davon, greift daher auch dem eigenen Tod niemals vor. Der königliche Christ, der als Getaufter teilhat am Königtum Christi, lässt Ihn, den königlichen Herrn und Gott, Herr sein über sein Leben und über sein Sterben. Denn er weiß: In Christus gewinnt alles, restlos alles einen Sinn. Wer in Christus lebt, stirbt weder eine Sekunde zu früh noch eine Sekunde zu spät. Er stirbt dann, wenn er reif geworden ist für die Ewigkeit.

Und so wollen wir, die wir bei unserer Taufe gesalbt wurden zu Königen, Priestern und Propheten, Christus, das Urbild aller Könige, Priester und Propheten, bitten, dass er uns helfe, königlich durch unser Leben und Sterben zu gehen: indem wir Ihn, Christus, den Herrn sein lassen über unser Leben und Sterben; indem wir das Recht und die Gerechtigkeit zusammen mit größter Barmherzigkeit König sein lassen in unserem Denken, Reden und Tun; und indem wir „wie ein echter König“ vor keiner Lebenssituation, mag sie uns noch so hart ankommen, davonlaufen. Denn wir dürfen darauf vertrauen, dass wir Christus, den Herrn und König, den Immanuel, den Gott-mit-uns, stets helfend an unserer Seite haben.

Bodo Windolf